

# Widerstand und Aufbruch an der Hochschule : die Hochschulgruppe für freiheitlich- demokratische Politik in Zürich 1940-1945

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **78 (1998)**

Heft 12-1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165875>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Albert Schoop

Lichtblicke im Zweiten Weltkrieg

## WIDERSTAND UND AUFBRUCH AN DER HOCHSCHULE

Die Hochschulgruppe für freiheitlich-demokratische Politik in Zürich 1940–1945

*Wie hat sich die akademische Jugend in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges verhalten? In dieser Studie wird das Beispiel einer Zürcher Hochschulgruppe vorgestellt, die im geistigen Widerstand aktiv geworden ist. Die Einsicht kam bei einzelnen Mitgliedern mit dem Einmarsch Hitlers ins Nachbarland Österreich. Professor Karl Meyer, der mahnende Historiker, sagte im April 1938 voraus: «Die Einverleibung Österreichs ist nur eine Etappe.<sup>1</sup>» Gegen Ende dieses Krisenjahres wurde bekannt, dass in Berlin am Anschlagbrett der Universität einsatzbereite nationalsozialistische Studenten gesucht wurden, die an schweizerischen Hochschulen das «neue Deutschland» vertreten sollten.*

**Reto Caratsch**, Deutschland-Korrespondent der «NZZ», orientierte am 23. November 1938 die Öffentlichkeit darüber. Eine Woche später stellte die Konferenz der Erziehungsdirektoren schweizerischer Hochschulkantone fest, das Thema sei im Moment ohne Bedeutung, obwohl bereits Mitte Juli ein Zürcher Polizeibericht die Bundesanwaltschaft auf die nationalsozialistischen Umtriebe an der Universität aufmerksam gemacht und über die näheren Umstände orientiert hatte. Danach wurden die für den Auslandsaufenthalt bestimmten Studenten in einem Schulungslager auf ihre Aufgabe zur Indoktrinierung der Schweizer vorbereitet. Zu Beginn des Sommersemesters 1938 lautete die Anweisung so: Antisemitismus sei ein wirksames Propagandamittel, die Furcht vor dem Kommunismus bilde ein weiteres Thema der unauffälligen Propaganda im Schweizer Bürgertum; dazu hiess es, der deutsche Student müsse seinen politischen Charakter überall herausstreichen. Jeder Versuch, seine Tätigkeit (im Gastland Schweiz) einzuschränken, müsse von Deutschland mit dem «*notwendigen Druck auf den sehr empfindlichen Schweizer Fremdenverkehrsgeist*» beantwortet werden. Auch war bekannt, dass im Dritten Reich genaue, nach rassistischen Gesichtspunkten angelegte Verzeichnisse sämtlicher Hochschullehrer der Schweiz geführt wurden, in denen die weltanschauliche Einstellung ein wesentlicher Punkt war. Die deutschen Studenten in der Schweiz hatten sofort nach ihrer Rückkehr einen Bericht über ihre Tätigkeit und Eindrücke abzuliefern<sup>2</sup>.

Die Studierenden der Zürcher Hochschulen, in ihrer grossen Mehrheit liberal, demokratisch und sozial gesinnt, standen auf dem Boden der schweize-

rischen Tradition. Als die deutschen Pläne ruchbar wurden, beantwortete die Studentenschaft diese Machenschaften am 2. Dezember 1938 mit einer grossen Kundgebung. Nur Schweizer mit einer Legitimationskarte hatten Zutritt. Die Versammlung in Anwesenheit beider Rektoren stand unter Leitung von *Max Imboden* und war ein Mahnruf zur Wachsamkeit; die einstimmig angenommene Resolution forderte zur Wahrung des schweizerischen Geistes an den Hochschulen und zur Verteidigung des Landes auf.

Das Frühjahr 1939 stärkte mit der Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung den Widerstandswillen und das Selbstbewusstsein in der Bevölkerung. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fiel in die Semesterferien der Zürcher Hochschulen, und zu Beginn des Wintersemesters blieben viele dienstpflichtige Dozenten und Studenten aus. Ein reduzierter Vorlesungsbetrieb konnte aufrecht erhalten werden.

Leider erwies es sich, dass die Hochschulen auf den Krisenfall nicht vorbereitet waren. An der Universität Zürich standen weder Luftschutzkeller noch Soldaten zur Nahverteidigung bereit. Die Kohlenvorräte für die Heizung der Hörsäle waren ungenügend, sodass die Semester verkürzt werden mussten. blieb der Studienbetrieb auf die Dauer wesentlich beeinträchtigt, wuchs andererseits die Solidarität innerhalb der Studentenschaft. Man half einander.

### Nazi-Tarnorganisationen

Schwerer war die Zweite Mobilmachung vom Mai 1940 zu überstehen. Das Studium in der vom Untergang der französischen Dritten Republik erschütter-

ten Welt fiel jetzt für jene, die in Zürich ausharren konnten, in eine unruhige Periode. Man studierte sozusagen mit griffbereiter Waffe, denn jeder Soldat hatte stets erreichbar zu sein. An der Uni-Bar trafen sich Studierende, die von echter Sorge um das Land erfüllt waren. Spontan bildeten sich Gesprächsgruppen, und einmal, nach einer Studentenversammlung, in der sie gesprochen und zur Bereitschaft aufgerufen hatten, wandten sich zwei Jus-Studenten, *Simon Frick* von St. Gallen und *Werner Schmid* von Siebnen, in grosser Besorgnis an den Historiker *Karl Meyer*, dessen aufrüttelnde Vorträge und Mahnworte sie kannten. *Meyer* war es, der seit Jahren die Stärkung der militärischen Landesverteidigung als das erste und dringendste Gebot bezeichnet hatte, aber als zweite Aufgabe die Selbstbesinnung auf die positive eidgenössische Staatsidee erkannte. Jetzt ermahnte *Meyer* die Ratsuchenden zur Wachsamkeit. Die «einsatzbereiten» deutschen Studenten und die nationalsozialistischen Tarnorganisationen, welche die Werbeprospekte des Dritten Reiches auch in Zürich verbreiteten, sollten beobachtet werden. Der eingeleiteten Aktion schlossen sich weitere Studierende an. Man traf sich zum freien Gespräch, orientierte einander, diskutierte in wechselnden Gruppen die Lage an den Hochschulen. Gegen Ende des Jahres 1940 fassten die Teilnehmer den Entschluss zum Handeln und organisierten eine Studenten-Vereinigung. Deren erste Satzung lautete:

«Die Hochschulgruppe für freiheitlich-demokratische Politik ist eine Gemeinschaft politisch wacher und aktiver Studenten der Hochschulen Zürichs. Sie bekennt sich zum demokratischen Staat auf freiheitlicher und sozialer Grundlage.»

Die Vereinigung wollte offen sein, von Parteizugehörigkeit war nicht die Rede. Der Name dieser Aktionsgruppe bildete sich eher zufällig, denn die Gruppe setzte sich aus Mitgliedern verschiedenster Herkunft zusammen. Im Vordergrund, besonders bei den Vertrauensleuten um *Karl Meyer*, stand der Widerstand gegen unschweizerische Tendenzen in der Studentenschaft, gegen die schleichenden oder lärmenden Botengänger des Nationalsozialismus, die es auf eine Beeinflussung der Studenten in Zürich abgesehen hatten. Zum Pensum eines engeren Kreises der Gruppe gehörte der Besuch getarnter nationalsozialistischer Veranstaltungen in der Stadt, die Überwachung der Restbestände frontistischer Studentenvereine, seltener der Besuch von Vorlesungen einzelner deutscher oder deutschfreundlicher Professoren. Berichte darüber gingen jeweils an Mittelsmänner der Territorialtruppen, aber man wusste, dass im Hintergrund der Aktion Professor *Karl Meyer*, *Willy Bretscher*, Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», und *Hans Oprecht* standen.

Im Winter 1940/41 erschien als erste grössere Arbeit eine Broschüre «Die Schweiz in veränderter Umwelt»<sup>3</sup>, herausgegeben von der Hochschulgruppe für freiheitlich-demokratische Politik und verfasst von *Simon Frick*. In diesen Monaten erschien auch ein Zeitungsartikel über die Wehrbereitschaft der europäischen Völker, in dem die militärische Bereitschaft der Schweiz – das Deutsche Reich zu hundert Prozent eingesetzt – mit neunzig Prozent angegeben wurde; erst mit deutlichem Abstand folgten andere europäische Staaten, so Frankreich, Belgien, Holland mit je 50 Prozent, andere lagen noch tiefer. Weitere Urteile über die Schweiz wurden gesammelt; so entstand *Fricks* «Beitrag zur Erkenntnis der gegenwärtigen militärpolitischen Stellung der Schweiz» aufgrund ausländischer Pressestimmen, in einer Schrift, die innerhalb der Studentenschaft von Zürich herumgereicht und mit besonderem Interesse gelesen wurde.

### Lob der «Frankfurter Zeitung»

Eine der noch als seriös geltenden deutschen Zeitungen, die «Frankfurter Zeitung», lobte Ende März 1940 die Schweizer Armee und schrieb: «Im grossen und ganzen war bei Ausbruch des Kriegsbrandes die neue schweizerische Armee fertig und konnte die ihr von der Bundesregierung anvertraute Aufgabe als Sicherheitswall mit Selbstvertrauen übernehmen»<sup>4</sup>. Auffallend, wie die im Rausch deutscher Siege schwelgende Presse des Nachbarlandes vier Wochen vor der Frühjahrsoffensive der deutschen Wehrmacht die Kampftüchtigkeit des Schweizer Soldaten hervorstrich! Zugleich war zu erkennen, dass die gleichgeschaltete deutsche Presse den Begriff der negativ bewerteten schweizerischen Neutralität sorgfältig vermied und ersetzte. Sie machte deutlich, dass die Schweiz nun «im Ring der Achsenmächte» eine «notwendige Wendung» zu vollziehen habe, wenn sie ihre Unabhängigkeit bewahren wolle. Die Ansicht war zu vernehmen, die Schweiz, in ein neues Europa eingebettet, werde sich wirtschaftlich und damit auch politisch, aufsaugen lassen.

Der Verfasser dieser Studie, *Simon Frick*, forderte, die Einschätzung unseres Wehrwillens und der Kampfkraft der Schweizer Armee durch deutsche Stimmen müsse bekanntgemacht, auch an den Hochschulen verbreitet werden. Nach der Niederlage Frankreichs stand das Land nicht mehr einer Mächtebalance gegenüber, sondern nur noch der einzigen Grossmacht auf dem Kontinent, die ein «Neues Europa» unter deutscher Führung propagierte. Dieser neuen Situation waren sich auch die Studierenden an den Hochschulen schmerzlich bewusst. Während der von aussen unter Druck gesetzte Bundesrat noch Mitte Mai 1940 das Volk zur Aufrechterhaltung der

Neutralität ermahnte, stellte die Kommission des Nationalrates für auswärtige Angelegenheiten nach dem vollständigen Sieg der Wehrmacht im Westen fest, die Schweiz werde ihre Unabhängigkeit gegen jeden Angreifer, wer er auch sei und woher er komme, verteidigen. Die Studenten der Hochschulgruppe folgerten, die Schweiz müsse ihre Abwehrposition erkennen und den Widerstand organisieren, wenn sie sich nicht willenlos ins grossdeutsche Reich einfügen lassen wolle. Jetzt gehe es darum, dem gewaltigen nationalsozialistischen Dritten Reich gegenüber eine *«politisch-geistige Eigenexistenz»* zu bewahren und ihm selbständig entgegenzutreten. Die eigenen Werte müssten erkannt und dem ganzen Volk bewusst gemacht werden. Dem Trommelfeuer der deutschen Rundfunkpropaganda ausgesetzt, erlebten die Mitglieder der Hochschulgruppe, dass ein Studium im Glashaus unmöglich war; der Kampf um die Unabhängigkeit des Landes musste jetzt an den

*Da auch die Landesregierung  
zum taktischen Entgegenkommen,  
zu einer geschmeidig-anpasserischen  
Haltung gegenüber den neuen  
Machthabern in Europa neigte,  
schienen viele Studierende mutlos.*

Hochschulen in Zürich geführt werden. Auch hier gab es Sympathisanten des neuen Europa, bewunderte man die deutschen Heldenfilme oder las man die farbige Illustrierte *«Signal»*, in der die Landser ihre Unbesiegbarkeit feierten. Im Frühsommer 1940 verbreiteten sich Angst und Resignation in der Bevölkerung, und da auch die Landesregierung zum taktischen Entgegenkommen, zu einer geschmeidig-anpasserischen Haltung gegenüber den neuen Machthabern in Europa neigte, schienen viele Studierende mutlos.

### **Was war zu verteidigen?**

Widerstand gegen die Haltung des Sichaufgebens setzte die Kenntnis der militärpolitischen Lage, ein Studium des potentiellen Feindes, die Besinnung auf die Grundlinien schweizerischer Existenz und ihrer Geschichte und immer wieder die Einsicht in das Wesen der Eidgenossenschaft voraus. Wer in dieser turbulenten Zeit für das Land eintreten wollte, musste wissen, was hier zu verteidigen war. Der Schritt vom passiven Dahinleben zum aktiven Widerstand musste vollzogen werden, denn die gewaltigen Er-

folge der deutschen Wehrmacht beeindruckten, ja bedrückten viele Studierende, und der Ruf nach Eingliederung des von den Achsenmächten umschlossenen Landes in ein neues Europa verstärkte sich. Vom Sommer 1940 bis Herbst 1943 war die nationalsozialistische Propaganda auch in Zürich rege. Im *«Landesverband der deutschen Studentenschaft»* waren die nationalsozialistisch geschulten *«Einsatzbereiten»* tätig. In der *«Nationalen Hochschulbewegung»* sammelten sich helvetische Nachbeter, teilweise auch im nachfrontistischen *«Akademischen Harst»*. Kulturpropaganda im Hinblick auf ein neues Europa verbreitete die eifrige *«Gesellschaft zur Förderung des kulturellen Lebens»*, die an ihren Vortragsabenden deutschen Renommierprofessoren eine Plattform bot.

Was war zu verteidigen? Die aufrüttelnden Vorträge und Reden, vor allem die wöchentliche Vorlesung *Karl Meyers* über *«Fragen der allgemeinen Politik und der Weltpolitik»*, die klaren, wegweisenden Artikel *Willy Bretschers* in der *«NZZ»* und die Aussprachen im Kreis der Hochschulgruppe mehrten die Einsicht in unsere Situation. Die Radiochronik von *Jean Rodolphe von Salis* ergänzte das Wissen. Was war zu tun? Die Wehrpflichtigen unter den Studierenden erhielten *«Weisungen für die Kriegsmobilmachung bei Überfall»*, aber die Wehrbereitschaft musste umfassender werden. Dem nationalsozialistischen Führerstaat sollten die Wesenszüge der genossenschaftlich begründeten freiheitlichen und sozialen Demokratie entgegengesetzt werden. Was hiess noch Freiheit? Soziale Demokratie? Was musste über Bord geworfen werden?

Mit der Zeit bekamen die wöchentlichen Sitzungen äusserlich Gestalt: Sie umfassten einen Wochenbericht, den einleitenden Vortrag und eine oft sehr lebhaft Diskussions. Schwierig war der Wochenrückblick aufgrund der Presse- und Radiomeldungen, weil die Quellen unzureichend blieben. Immer bemühte sich der Schreibende als Chronist, dem Heldengesang der deutschen Propaganda kritisch zu begegnen, die Ereignisse von verschiedenen Seiten her zu würdigen. Den Einmarsch der deutschen Truppen in Russland, um ein Beispiel zu geben, begleitete der folgende Kommentar: *«Die Bedeutung des deutsch-russischen Krieges darf gerade von uns Schweizern nicht unterschätzt werden. Für uns kann er schwerwiegende Folgen haben. Der Ausgang so oder so wird unsere politische Lage bestimmen. Sollte Deutschland diesen Krieg innert kurzer Zeit entscheiden (die Berliner Zeitungen sprechen von einem Blitzkrieg), wäre das militärische Ansehen und Übergewicht des Reiches in Europa noch ausgeprägter als bis anhin. Wenn aber Russland ein mehrmonatiger Widerstand gelingt, zieht sich der Krieg in den Herbst oder Winter hinein, bedeutet das mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass das Kriegsende ferner gerückt ist, abgesehen von*

den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die ganz Europa drohen. Damit rückt die Möglichkeit einer Erschöpfung Deutschlands näher (...) Versetzen wir uns in die Lage des deutschen Soldaten, der seit zwei Jahren von Sieg zu Sieg eilt, dem sich aber immer wieder ein neuer Gegner zeigt. Trotz militärischer «Wundertaten» kein Ende des Krieges, ja wenn Russland nach harter Anstrengung endlich den Kampf aufgeben würde, ist England noch nicht besiegt»<sup>5</sup>.

Die jungen Beobachter spürten die Veränderungen der Weltpolitik, die Wende im Kriegsgeschehen, die sich aus der Rede Hitlers vom 25. April 1942 filtern liess, worüber der Chronist der Hochschulgruppe referierte: «Hitler sprach in der gewohnten suggestiven Erregtheit, aber seine Ausführungen waren eher zurückhaltend. Beachtenswert sind die wiederholte Drohung an die Justiz, der energische Appell an die innere Front und das Zugeständnis, der vergangene Winter habe das deutsche Heer im Osten an den Rand des Abgrundes gebracht.»<sup>6</sup>

### Verdeckte Einsendungen

Im Laufe der Zeit verlegte sich, parallel zum Kriegsgeschehen, die Tätigkeit der Hochschulgruppe für freiheitlich-demokratische Politik (HGFDP) von der Reaktion zur Aktion. Jetzt wandte sie sich vermehrt an die Studentenschaft, «um deren Interesse an der Mitverantwortung und Mitgestaltung unseres Staates zu stärken und zu fördern»<sup>7</sup>. In diesem Bestreben war die Gruppe bereit, mit andern Vereinigungen, die grundsätzlich ähnliche Ziele verfolgten, zusammenzuarbeiten, damit die Postulate besser verwirklicht werden konnten. Nicht verborgen blieb, dass auch

*Kulturpropaganda im Hinblick auf ein  
neues Europa verbreitete die eifrige  
«Gesellschaft zur Förderung des kulturellen  
Lebens», die deutschen Renommier-  
professoren eine Plattform bot.*

andere Organisationen des zivilen Widerstandes tätig waren. Einige Mitglieder der HGFDP wurden aufgefordert, sich der im September 1940 gegründeten geheimen Bewegung «Aktion Nationaler Widerstand» anzuschliessen. Sie unterzeichneten die feierliche Beitrittsformel und erhielten mit der Zeitschrift «Information der Woche» wertvolle Nachrichten über die innere und äussere Situation des Landes. Aber die Organisation der rund 500 Mitglieder der ANW blieb auch ihnen unbekannt. Möglichkeiten

der Zusammenarbeit ergaben sich mit der Liberalen Studentengruppe, der «Zofingia» und anderen Verbindungen, seltener mit der Gruppe des Gotthard-Bundes, kaum mit der Sozialistischen Studentengruppe, während Forum Helveticum und Res Publica von Professoren getragen wurden.

Für die Semesterarbeit der HGFDP stand jeweils ein Programm zur Diskussion, so zum Beispiel im Februar 1942 mit den Fragen: «Was finde ich im Staat meiner Heimat derart wertvoll, dass ich innerlich bereit bin, mich voll und ganz dafür einzusetzen? Wieweit ist dieses einzig Wertvolle in unserem heutigen Staate verwirklicht, und wieweit könnte und sollte es noch besser und neu gestaltet werden?»

Häufig scheiterten Vorhaben, weil die Mitglieder im Militärdienst standen, ihre Semesteraufgaben lö-

*Dem Führerstaat sollten die Wesenszüge  
der genossenschaftlich begründeten  
freiheitlichen und sozialen Demokratie  
entgegengesetzt werden.*

sten und keine Zeit für die staatspolitische Gruppenarbeit fanden. Ein Umstand trat hinzu: Je länger der Krieg andauerte, um so mehr wuchsen die Interessen der Hochschulgruppe in die Breite. Die Gefahr, sich zu zersplittern, drohte. So wurden zum Beispiel im Wintersemester 1941/42 folgende Themen bearbeitet: Bundesratsreform / Geburtenrückgang und Familienschutz / Die Schweiz und die europäische Neuordnung / Der Kirchenkampf in Deutschland / Die Lage in besetzten Gebieten / Die Staatsreform-Initiative / Demokratie und Führertum / Idee und neuere Geschichte des Deutschen Reiches / Die «Eidgenössische Ordnung» des Gotthard-Bundes. Von manchen Aussprachen lagen zusammenfassende Berichte vor, so zum Beispiel im Mai 1942 über «Stellung und Aufgabe der politischen Parteien».

Mit ihrem Wissen suchten die Mitglieder der HGFDP mehr und mehr auch Einfluss auf die studentischen Organisationen zu gewinnen. Das war in der Turbulenz der Kriegsesemester nicht einfach, galt es doch, gleichzeitig Strukturen zu erhalten und zu aktivieren, sie in den Dienst der gemeinsamen Sache zu stellen. Dazu gehörte die Mitarbeit am Organ der Studentenschaften, der Monatsschrift «Zürcher Student», die Übernahme von Ämtern ihrer Organisationen, die Mitwirkung in den Fakultätsausschüssen, im Grossen, wenn möglich auch im Kleinen Studenterrat. Im «Zürcher Student» konnte ein freies Wort gewagt werden, denn die Eingriffe der staatlichen

Presseüberwachung waren kaum wirksam oder blieben auf dem Rektorat liegen. Mancher Einsender sagte verdeckt, was er ausdrücken wollte. In einem Aufsatz «Brutus, werde Du Caesar!» entwickelte ein Mitglied der Hochschulgruppe zeitgemässe Gedanken, indem er im Drama von *William Shakespeare* anhand der Leichenreden von Brutus und Antonius das Wesen von Freiheit und Demokratie, die Würde eines Volkes und die Rechtfertigung des Tyrannenmordes entwickelte<sup>8</sup>.

So bescheiden die Zeitschrift war: Die Beiträge aus dem Umkreis der Gruppe wurden in der Studentenschaft verstanden. Unter dem Titel «Eidgenössische Verpflichtung» suchte die Redaktion Aufsätze zu den Themen «Die Sündung des Kleinstaares», «Ewigkeitswerte im schweizerischen Staat» oder etwa «Inwiefern ist die heutige Zeit geeignet, das eidgenössische Bewusstsein zu stärken?» Im Laufe der

Jahre wurden die Artikel aktueller und standen dem sorgenvollen Leben der Studierenden näher. Themen wie «Student und Soldat», «Emigranten-Arbeitsdienst», «Wir und Europa», «Mahnung und Aufgabe» (zum Jubiläum 650 Jahre Eidgenossenschaft) vermittelten Diskussionsstoff. Auch erschienen Resolutionen gegen den aufdringlichen «Bund nationalistischer Schweizer Studenten» und gegen die von der Zeitung «Front» verbreitete Meldung über die vermeintliche Überfremdung, über die vielen Juden an der Universität Zürich, die «*Überschwemmung der medizinischen Fakultät durch Juden*», was nach dem Frontistenblatt einen «*wachsenden Unwillen innerhalb der schweizerischen Studentenschaft*» hervorruft. Davon war aber keine Rede!

Als ein Mitglied der Hochschulgruppe, der Jusstudent *Cyriel Hegnauer*, im Herbst 1942 die Redaktion des «Zürcher Student» übernahm, zog er sofort seine Freunde zur Mitarbeit heran. *Simon Frick* machte mit einem umfangreichen Beitrag «Unser freiheitlich-demokratischer Staatsgedanke und die modernen Staatsauffassungen» den Anfang, der nach dem Urteil eines Zeitgenossen «*in seltener Klarheit und mit einer uns Akademikern oft fehlenden Objektivität*» den Standpunkt schildert, «*den wir Schweizer Akademiker heute im politischen Ringen der Zeit einnehmen*».

Der Hochschulgruppe gehörten an: *Armin Baumgartner*, St. Gallen/heute Binningen (seit 1946); *Hans Derendinger*, Olten († 13. November 1996); *Ernst Ehrenzeller*, St. Gallen; *Simon Frick*, St. Gallen; *Peter Graf*, St. Gallen († 12. April 1984); *Hans Haug*, St. Gallen/Bern († 12. April 1995); *Cyriel Hegnauer*, Zürich/Wädenswil; *Eric Homburger*, St. Gallen/Zürich; *Otto Oberholzer*, St. Gallen/Kiel († 10. Oktober 1986); *Adolf Pfenninger*, Urnäsch/Bolligen; *Daniel Roth*, Aarau/Windisch († 29. September 1985); *Werner Schmid*, Siebnen/Reichenburg; *Albert Schoop*, Amriswil/Frauenfeld; *Kaspar Spoendlin*, Zürich/Binningen; *Emil W. Stark*, Frauenfeld/Winterthur; *Jakob Streuli*, Stäfa/Wetzikon († 28. Mai 1986).

Von den Mitgliedern, die nach 1945 nicht mehr dabei waren, sind noch in Erinnerung: *Walter Aemisegger*, Winterthur; *Max Gerteis*,?; *Hans Letsch*, Aarau; *Johannes Roth*, Aarau; *Georg Wyler*, Romanshorn/Zürich.

Als Folge von Diskussionen in der Gruppe erschien ein Beitrag nach dem andern im «Zürcher Student». «Studentische Demokratie», «Aufgabe studentischer Organisationen», «Unser politischer Auftrag», «Gruppen- und Parteiextremismus als Hemmung nationaler Abwehrkraft» lauteten etwa die Überschriften. Von der Studentenschaft der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät ging unter Führung von Mitgliedern der Hochschulgruppe,

die nacheinander vier Präsidenten des Fakultätsausschusses stellte, ein deutlicher Impuls aus. *Werner Schmid* bewährte sich als initiativer Präsident des Grossen Studentenrates, sodass er ein zweites Jahr gewählt wurde, und *Cyriel Hegnauer* übernahm Anfang Juli 1943 das Präsidium der Studentenschaft. Als am 1. Dezember aus Norwegen Terrorakte, die Verhaftung von 1500 Dozenten und Studenten der Universität Oslo gemeldet

wurden, riefen die beiden kurzentschlossen die Studierenden beider Hochschulen in Zürich auf den 3. Dezember 1943 zu einer Kundgebung zusammen. Der Andrang in der Aula war riesengross. Nach den Ansprachen von Rektor *Emil Brunner* und den beiden Initianten legte *Hegnauer* eine Protest- und Sympathieresolution vor, die einstimmig angenommen wurde, und eröffnete eine Sammlung zugunsten der Schweizerischen Hilfsaktion für kriegsgeschädigte Studenten. Diese Zürcher Kundgebung setzte sich an den anderen Hochschulen des Landes fort und erregte internationales Aufsehen. Die deutschen Repressalien gegen die norwegische Studentenschaft wurden gemildert.

### Neue Aufgaben

Gegen Ende der Kriegsjahre veränderte sich das Klima. Viele Studierende machten sich Gedanken über die Nachkriegszeit. Sie hatten längst genug und nahmen jetzt Stellung gegen die Unaufrichtigkeit, Niedertracht und Gemeinheit, die im Weltgeschehen wegleitend waren.<sup>9</sup>

Aus der Hochschulgruppe für freiheitlich-demokratische Politik, dieser mehr im Verborgenen wirkenden Widerstandsgruppe, wurde eine der Studentenorganisationen an den Hochschulen. Zum ersten Mal stellte sich die HGFDP im November

1943 ihren Kommilitonen vor, aber der Schritt an die Öffentlichkeit blieb ohne Wirkung; die Gründergeneration hatte sich zurückgezogen. Einen letzten Höhepunkt brachte das Jahr 1944, in dem die Organisation der Studentenschaft das Jubiläum des 25jährigen Bestehens feierte. Der Präsident der Studentenschaft, *Cyril Hegnauer*, erhielt am Dies erstmals das Wort zu einer Jubiläumsansprache, die mit dem Gedanken schloss: *«Möge die innere Einkehr unserer Gegenwart uns zum Geist zurückführen, aus dem die Universität gegründet wurde: zur Einsicht nämlich, dass die Wissenschaft weder Selbstzweck noch Mittel zum eigenen persönlichen Gewinn, sondern Wegbereiterin zur geistigen, politischen und sozialen Freiheit des ganzen Volkes sein soll.»*<sup>10</sup>

Die Mitglieder der heute noch bestehenden Hochschulgruppe schlossen ihre Studien ab, wandten sich dem beruflichen, familiären und gesellschaftlichen Leben zu, publizierten Dissertationen, Habilitationsschriften und Bücher. Die Teilnehmer blieben ihrer Idee von damals treu: Die sich zweimal im Jahr versammelnde Gruppe will das Phänomen «Schweiz» ergründen und erfahren. Einige der Freunde sind verstorben. Doch der Wille, im gemeinsamen Streben zur Erkenntnis der Eidgenossenschaft beizutragen, ist noch immer vorhanden, selbst wenn nun jeweils im Frühjahr anstelle der hitzigen Diskussion

eine dreitägige Exkursion in ein Grenzgebiet der Schweiz getreten ist. ♦

<sup>1</sup> Unsere Aufgabe nach dem Untergang Österreichs. In: Aufsätze und Reden. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 37. Zürich 1952. S. 440.

<sup>2</sup> Die Universität Zürich 1933–1983. Herausgegeben vom Rektorat der Universität Zürich. Gesamtedaktion Peter Stadler. Universität Zürich 1983. S. 58–60.

<sup>3</sup> Die Schweiz in veränderter Umwelt. Herausgeber: Hochschulgruppe für freiheitlich-demokratische Politik. Verfasser: Simon Frick. Zürich März 1941.

<sup>4</sup> Frankfurter Zeitung (FZ) 29. März 1940, zit. S. 2/3.

<sup>5</sup> Wochenbericht vom 26. Juni 1941.

<sup>6</sup> Wochenbericht vom 29. April 1942.

<sup>7</sup> Satzungen der HGFDP vom 27. Juni 1941.

<sup>8</sup> Werner Schmid in: Zürcher Student XVIII. Jg. Dez. 1941.

<sup>9</sup> Zürcher Student XXI. Jg. 6, November 1943.

<sup>10</sup> Zürcher Student XXII. Jg. 2, Mai 1944.

ALBERT SCHOOP, geboren 1919 in Hauptwil (TG) studierte Geschichte an den Universitäten Zürich und Genf. 1946–1959 war er Gymnasiallehrer an der Schweizerischen Alpinen Mittelschule in Davos und bis 1984 an der Thurgauischen Kantonsschule Frauenfeld, 1966–1977 Mitglied und Vizepräsident der Kulturstiftung PRO HELVETIA, 1962–1982 Präsident der Thurgauischen Museums-gesellschaft, 1982–1990 Präsident des Historischen Vereins des Kantons Thurgau. Werke (Auswahl): *Johann Konrad Kern* (eine Monographie in zwei Bänden 1968, 1976); *Wirtschaftsgeschichte des Kantons Thurgau* (Hg. 1971); *Geschichte des Kantons Thurgau* (3 Bände 1987, 1992, 1994 mit Registerband); *Ernst Ludwig Kirchner im Thurgau* (Die 10 Monate in Kreuzlingen, 1917–1918, Bern 1992).

### Mit den Schweizer Monatsheften haben Sie das Geschenk...

... das Sie schon immer suchten, z. B. zu Weihnachten, für den Freund, die Freundin, die schon alles haben... den Neffen, die Nichte oder das Patenkind, die gerade ihr Germanistik- oder Wirtschaftsstudium begonnen haben... oder einfach für jemanden, dem Sie sich auch während des Jahres immer wieder in Erinnerung rufen wollen: 10mal im Jahr mit einem Geschenkabonnement der Schweizer Monatshefte. Der Beschenkte erhält von uns einen Geschenkbond und die erste Ausgabe 1998 (erscheint Anfang Dezember). Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns eine Mitteilung per Fax. Sie können uns auch einfach die diesem Heft beiliegende Geschenk-Abo-Karte zusenden. Vielen Dank!

Unsere Adresse: Schweizer Monatshefte, Administration, Vogelsangstrasse 52, 8006 Zürich  
Telefon 01/361 26 06, Telefax 01/363 70 05